**Zeitschrift:** Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut

**Band:** 7 (1966)

**Heft:** 12

**Artikel:** Aus einem polnischen Reisetagebuch

**Autor:** Ah, Carlo von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1077186

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Carlo von Ah.

# Aus einem polnischen Reisetagebuch

**Reiseschilderungen aus Polen stellen heutzutage vielleicht keine Sensation mehr dar. Aber der Verfasser dieses Tagesbuches, das wir im Auszug veröffentlichen, hat aus seinem dreiwöchigen Aufenthalt, der keine blosse Touristenreise war, ungewöhnlich viel mitgebracht an Eindrücken, an Beobachtungen, an Gesprächserinnerungen. Als Schweizer hatte er vor einem Jahr, im Frühjahr 1965, Gelegenheit, mit einer Gruppe Studenten dieses Land zu besuchen.**

26. März.

Schon entdecken verklebte Augenpaare einen immer breiter werdenden Dämmerstreifen am östlichen Horizont, als in Petrovice zum letztenmal freundliche tschechische Zollbeamte die Pässe und Devisenerklärungen abstempeln. Bald schon wünschen uns deren polnische Kollegen einen guten Tag und lassen uns schon nach erstaunlich kurzer Zeit wieder in Ruhe.

## Gliwice

Kaum sind wir uns dessen gewahr geworden, als der Zug schon durch polnische Lande pustet. Ueberall erblickt man überschwemmtes Land, das in Form der Schneeschmelze den harten Winter nochmals zu spüren bekommt. Um 05.35 Uhr hält der Zug in Zebrzydowice, wo wir von den polnischen Kommilitonen, unseren Gastgebern, herzlich begrüsst werden. Einige von uns erhalten sogar eine schöne, in Zellophanpapier verpackte Nelke als Willkommensgruss. Wir alle sind richtig überrascht, dass wir schon in Zebrzydowice abgeholt werden, so dass die letzten Siebenschläfer noch aus ihren Träumen geholt werden müssen. Beim matten Schein der aufsteigenden Morgensonne besteigen wir den Schulbus der Technischen Hochschule Gleiwitz. Aus dem Lautsprecher erklingt das Frühprogramm von Radio Warschau mit auch uns bekannten Schlagern, wie zum Beispiel «Monsieur». Auf der Fahrt nach Gleiwitz, heute Gliwice geheissen, bekommen wir die ersten Eindrücke von Polen. Zuerst geht die Fahrt durch Agrargebiet, an finsteren Bauernhäusern, frisch gepflügten Aeckern und sogenannten «Bildstöckli» vorbei. Da und dort ein mit Ziegelsteinen schlecht zusammengepflasterter Neubau. Die Strassen allgemein schlecht, mit tiefen Schlaglöchern, manchmal mehr an ein Bachbett, denn an Strassen gemahnend. In der Gegend von Katowice passieren wir die zahlreichen Berg- und Eisenwerke. Vor einigen Geschäften stehen Hausfrauen Schlange. An einem Strassenkreuz wandert eine Gruppe Frauen mit Schaufel und Pickel zu ihrem Arbeitsplatz. Die Seitenstrassen meist nicht asphaltiert, mit grossen Wasserlachen. Wir sind froh, dass wir bald zu einigen Stunden Schlaf kommen. In Gliwice führt man uns vorerst noch für das Frühstück zu einer Imbissecke. Zuerst haben wir an der Kasse einen Bon abzuholen, um dann an einem Durchgang zur Küche von weissgekleideten Frauen gutes Weissbrot und gesüsste Kaffeebrühe in Empfang nehmen zu können. Tische und Stühle sind äusserst einfach. Nirgends ist an der Wand ein Bild zu sehen. Die Gäste sind zumeist Arbeiter in ihren schmutzigen Ueberkleidern. In einer Ecke nippt gesondert von den anderen ein bunt gekleidetes Zigeunermädchen an seinem Kaffeebecher. Nach kurzer Rast führt man uns weiter zu unserer Herberge, einem Studenten-Wohnheim am Stadtrand von Gliwice. Wie ein Schiff in schwerem Seegang schaukelt und wankt unser Bus über den «Zufahrtsacker». Mit Dankbarkeit machen wir von den kleinen uns in diesem Studentenheim gebotenen Bequemlichkeiten Gebrauch, schaben einen 24-stündigen Bart weg, waschen das müde, verschwitzte Gesicht und legen uns für kurze Stunden aufs Ohr.

## Studentenheim: die weniger gute Ausgabe

Ich möchte in den nächsten Zeilen gleich eine Schilderung unseres Studentenheimes von Gliwice anschliessen, wo wir zu Beginn und am Ende unserer Polen-Reise für einige Tage zu Gast waren. Das Gebäude an sich ist ein vierkantiger, schmuckloser Block. In jedem der drei Stöcke dringt auf der Frontseite Licht durch 19 Fenster, die nirgends mit Vorhängen behangen sind. Die beiden Seitenwände sind mit je nur zwei Fenstern bestückt. Am Eingang befindet sich die Loge der Hausverwalterin. Die Gänge sind zum Teil mit ausgefransten Teppichen belegt. In unserem Schlafsaal stehen etwa 25 Betten eng aneinander. Die Matratzen sind zumeist zwei- oder gar dreiteilig. Manchmal ist die obere Teilmatratze auf beiden Seiten 20 cm schmäler als das Bettgestell, was aber bei der Fussmatratze wieder kompensiert wird, indem diese beidseitig 20 cm über das Gestell hinaushängt. Es kommen auch noch andere Kombinationen vor. An der Decke hängen 12 Lampenfassungen. In sechs von ihnen stecken Glühlampen, nur drei davon geben aber Licht her. Um uns zu waschen, haben wir in den zweiten Stock zu gehen, wo immerhin auch die Möglichkeit zum Duschen besteht. Ganz und gar unerfreulich sind die Toiletten. Einmal waren von sechs besichtigten alle unbenützbar, sei es, dass die Kette zur Wasserspülung abgerissen war, der Wasserkasten demoliert war oder gleich die ganze «Anlage» unter Wasser stand. Papier bringt man am besten selber mit. Manchmal war es auch unmöglich, die Türe abzuschliessen, da das Hasenstallscharnier abgerissen war. Als Putzfrauen sind in diesem Studentenheim Deutsch-Schlesierinnen angestellt, die ein lächerliches Gehalt von 750 Zloty pro Monat (150 Schweizer Franken!) beziehen, wovon sie leben müssen. Es gibt in Gliwice auch noch andere Studentenheime, die nur schon von aussen einen besseren Eindruck machen, als das oben geschilderte, und wir haben andernorts Studentenheime besichtigt, die uns vor Neid erblassen liessen. Das muss der Ehrlichkeit halber gesagt werden. Andererseits bezweifle ich, dass das von uns bewohnte Heim das schlechteste im Ort war. Denn, es wäre mir ganz und gar unverständlich, wie man dazu käme, westlichen Touristen die mieseste verfügbare Unterkunft anzubieten!

## Im Studentenklub der KP

Noch am ersten Tag, am späten Nachmittag, führen uns die Kommilitonen vom ZMS (Kommunistischer Studentenverband Polens) zu ihrem Klub. Es ist dies ein grösseres Haus, umgeben von einem Garten. Verschiedene Zimmer werden offenbar als Sitzungsräumlichkeiten und zu Schulungszwecken benützt, da diese mit Wandtafeln ausgestattet sind. Im Treppenhof zieht eine Anschlagtafel mein besonderes Interesse an. Neben einigen vervielfältigten Mitteilungen an die Mitglieder des ZMS ist auch eine ganze Serie kommentierter Photos mit den letzten Aktualitäten angeschlagen: Ein Bild des rumänischen Staatsmannes Georghiu Dej, verprügelte Neger aus Mississippi, eine ausgebombte Schule in Vietnam, ein amerikanischer Pilot bei seiner Gefangennahme nach seinem Fallschirmabsprung, die Kosmonauten der Woschod 2, aus Finnland der Eishockeymatch Schweiz—Polen, das Blumenfest in Nizza und ein Bild der Preisträger des diesjährigen Chopin-Festivals in Warschau.

In einem einfachen Raum werden uns die Vorstandsmitglieder des ZMS Gliwice vorgestellt. Nachher werden wir mit den in Polen bestehenden Studentenorganisationen bekannt gemacht. Wer nun etwa glaubt, die Studentenschaft sei ganz vom Kommunismus durchdrungen, erlebt hier eine erste Ueberraschung. Der kommunistische Studentenverband ZMS vermag im ganzen Land nur 11,2 Prozent aller Studenten in sich zu vereinen. Beinahe 90 Prozent gehören dem apolitischen «Verband der polnischen Studenten ZSP» an, dem politisch natürlich keine Bewegungsfreiheit gegeben ist, der sich vielmehr der sozialen Belange der Studierenden annimmt. In Gliwice sind von den über 10 000 Studenten der Technischen Hochschule (wovon 5500 reguläre Studenten und der grosse Rest Besucher der Abendkurse sind) nur zirka 1400 Mitglieder des ZMS. Doch sind auch diese Zahlen nicht streng zu nehmen, da die weitaus grösste Zahl der ZMS'ler, eingeschlossen die leitenden Funktionäre, einen ganz undogmatischen, ja in gewissen Dingen einen ganz verwässerten Kommunismus vertreten. Das zeigt sich schon darin, dass sich die zahlreichen Reibereien und Streitigkeiten des ZMS mit dem am längeren Hebelarm sitzenden ZSP praktisch nur um soziale Fragen drehen. Nirgends habe ich einen Studenten angetroffen, der von kommunistischer Weltrevolution gesprochen hätte. Immer wurde zuerst über die Besserstellung der polnischen Heimat durch den Sozialismus (selbstverständlich kommunistischer

Marienkirche in Krakau

Prägung) diskutiert. Und wie viele dem ZMS beitreten, einfach nur, um später beruflich besser zu stehen, dürfte schwer zu kontrollieren sein.

## Gute Stipendienordnung

Anschliessend an diese Einführung wurden wir noch mit dem Stipendienwesen in Polen bekannt gemacht. Wie viel anders auch ist die ganze Stipendienordnung, vom Staate aus geregelt und deshalb auch von grösserer Einheitlichkeit und — man könnte sogar sagen — von grösserer Wirksamkeit als in der Schweiz. Rund 65 Prozent aller Studenten beziehen ein Stipendium, das für den Lebensunterhalt und den Kauf von Büchern, die übrigens sehr billig sind, verwendet wird. Das Studium an sich ist kostenlos, so dass niemand ein Studiengeld zu bezahlen hat. Ebenso müssen die Stipendiengelder später nicht zurückgezahlt werden. Wieviel beträgt nun ein solches Stipendium? Nach offiziellen Statistiken liegt der Durchschnitt bei 360 Zloty (72 Franken). Für die Studenten der Bergbau- und Hüttenfakultät bei 480 Zloty (96 Franken), was deutlich zeigt, welche Studenten dem Staat besonders wertvoll sind. Unsere Kommilitonen von der TH Gliwice erklärten, dass sie sogar 650 Zloty (130 Franken) erhalten, ja in Ausnahmefällen ein sogenanntes wissenschaftliches Stipendium von 1000 Zloty (200 Franken). Das Existenzminimum für Studenten soll bei 560 Zloty liegen. Man erklärte uns in Gliwice, dass ein Einzelzimmer 180 Zloty (36 Franken) koste, und dass für das Essen monatlich 400 Zloty (80 Franken) einzusetzen seien. An arme, aber nachweislich fleissige Studenten wird zusätzlich ein Essensbon im Werte von 120 Zloty (24 Franken) verteilt. Allgemein konnte man feststellen, dass die soziale Lage der Studenten eine gute, gegenüber den anderen Volksschichten gar eine ausgezeichnete ist. Dies besonders, da viele Studenten von zu Hause noch Zuschüsse bekommen. Für das weite Entgegenkommen gegenüber den Studenten nimmt sich der Staat aber gewisse Rechte. So ist die Wahl des Arbeitsplatzes und Arbeitsortes nach abgeschlossenem Studium nicht ganz frei. Ebenso haben die Studierenden aller Fakultäten eine einseitige politische Schulung in Kauf zu nehmen.

### 27. März

Unser zweiter «polnischer» Tag ist ganz der Technischen Hochschule von Gliwice gewidmet. Schon am Vortage hatten wir einige Aufklärung über diese Schule erhalten. Demnach soll sie die erste Hochschule in Schlesien sein (!) und wurde erst nach dem Kriege erbaut. Vorerst bestand sie nur aus vier Fakultäten: Chemie, Bau, Elektrizität und Maschinenbau. Später kamen eine Bergbau- und eine Energiefakultät hinzu. 1964 gesellte sich eine Fakultät für Automatik dazu. Der grösste Teil der 50 Professoren stammt aus Lemberg, dieser ehemals polnischen Stadt, die nach dem letzten Krieg stillschweigend von der Sowjetunion eingesackt wurde. Den Professoren stehen als Mitarbeiter und zur Bewältigung der 5500 regulären Studenten 98 eigentliche und 129 Halb-Assistenten zur Seite. Das Salär der Dozenten soll in der Regel um 5500 Zloty (1100 Franken) betragen, kann aber bis gegen 10 900 Zloty (2000 Franken) ansteigen. Ein Assistent verdient zwischen 2000 und 3000 Zloty (400 bis 600 Franken), hat sechs Wochen Ferien im Jahr, arbeitet pro Tag sieben Stunden, die so verteilt sind, dass mancher schon um drei Uhr nachmittags heimgehen kann.

Schon beim Betreten der Eingangshalle des Hauptgebäudes fällt einem auf, dass ein Drittel bis ein Viertel der Studenten eine dunkelblaue Uniform tragen. Darüber befragt, erklärt uns ein polnischer Kommilitone, eine solche Uniform erhalte jeder, der ein Diplom bestehe, gratis vom Staat. Doch soll es viele Studenten geben, die diese verkaufen, um aus dem Erlös eine elegantere Kleidung anzuschaffen.

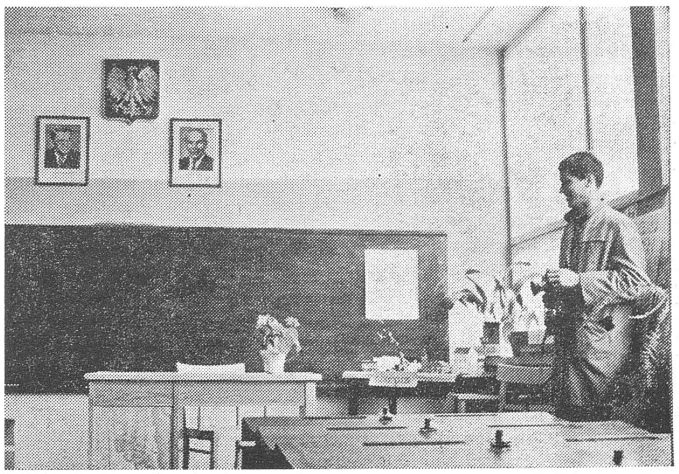
## Politische Literatur aus der DDR . . .

Als erstes werden wir in den neuen Sprachlehrraum geführt, der offenbar das Modernste der ganzen Schule zu sein scheint. In zehn Kabinen wird dort mittels Tonbänder Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch doziert. Wie uns die Sprachlehrerin erklärt, wird in den Oder-Neisse-Gebieten in den Mittelschulen kein Deutsch gelehrt, ganz im Gegensatz zu den übrigen Gebieten Polens. Wir erhalten Gelegenheit, in den Kabinen mittels Kopfhörer Kostproben der Sprachkurse abzuhören. Die Qualität sowohl der Geräte wie auch des Tones ist nicht besonders hoch. Ich musste meine Ohren richtig spitzen, um im Rauschen das Deutsch zu verstehen: «Während ich auf meine Kinokarten wartete, erzählte mir mein Freund vom neuesten politischen Ereignis.» Welcher Art dieses politische Ereignis war, wurde nicht weiter ausgeführt. Im «deutschen» Lesesaal liegt als Zeitung — wie könnte es anders sein — die «Volksstimme», ein Organ der SED (Sozialistische Einheitspartei [Ost-]Deutschlands) auf. An den Wänden hingen Photos aus Ostdeutschland, darunter eines von einer Friedensfahrt (ein Radrennen) Warschau—Berlin.

## . . . und technische aus der Schweiz

Im «englischen» Lesezimmer ist erheblich weniger politische Literatur anzutreffen. Auf einem Bücherbrett findet man Werke von Twain, Dikkens, Shakespeare usw.

Als nächstes wird uns der Zeitschriftenraum mit technischer Literatur gezeigt. Sogleich entdecken



**Links: Neben «unserm» Studentenheim in Gliwice. Rechts: Schulzimmer in der «Tausendjahr-Schule» bei Tarnowski Gory.**

# Djilas — Prüfstein auch für den Westen?

**In der Fortsetzung seines Beitrags «Djilas und das heutige Jugoslawien» (siehe KB Nr. 11) stellt Mihajlo Mihajlov die Frage nach dem «Djilasismus» in den besonderen Zusammenhang der Beziehung zwischen Kommunisten und Nicht-Kommunisten auch im Westen.**

Als überzeugter Anhänger des demokratischen Sozialismus möchte ich den Sozialisten im Westen noch folgendes sagen: Wenn die Kommunisten erklären, sie hätten auf die Einführung einer Einparteiendiktatur verzichtet, glaubt ihnen nicht, solange Milovan Djilas im Gefängnis sitzt, solange in den sozialistischen Ländern keine Möglichkeit für die legale Tätigkeit einer freien sozialistischen Partei besteht, die von der Kommunistischen Partei völlig unabhängig ist. Solange in der sozialistischen Welt die Kommunistische Partei die einzige Partei ist, die sich an den Wahlen beteiligen kann, wird jedes Bündnis, das euch in euren Ländern von Kommunisten angeboten und euch angenommen würde, nur ein taktischer Schritt der Kommunistischen Partei sein.

Die Djilas-Frage wird in Jugoslawien von Tag zu Tag aktueller. Viele Erwartungen, dass der 23. Kongress der KPdSU eine Liberalisierung der sozialistischen Welt einleiten werde, sind getäuscht worden. Die Zeiten sind vorbei, da Lenin und Trotzki, Radek und Bucharin einen ideologischen Kampf um die wichtigsten Probleme der laufenden Geschichte führten. Der 23. Parteikongress hat weder etwas neues gesagt, noch etwas geändert. Gerade deshalb wird die Frage von Djilas und dem «Djilasismus» immer wichtiger. Der 23. Parteitag in Moskau hat gezeigt, dass es im Rahmen des Einparteiensystems keine radikale Aenderung zum Bessern geben kann. Das Fehlen der Demokratie in der ganzen Gesellschaft (das heisst die zugelassene Tätigkeit einer einzigen Partei) führt auch zum Fehlen der Demokratie innerhalb der Partei, das heisst zu einem Totalitarismus mit kleinerem oder grösserem «Personenkult». Als Reaktion auf das widernatürliche Fehlen des freien politischen Lebens flammen heute extremer Nationalismus, religiöser Fanatismus, sturer Klerikalismus usw. auf. Das ist heute sowohl in der Tschechoslowakei als auch in der UdSSR zu spüren. Das lässt sich nicht mit polizeilichen Massnahmen beseitigen. Das einzige Heilmittel zur Gesundung der Gemeinschaft ist die politische Freiheit.

### Das Recht auf politisches Bekenntnis

Es ist in den sozialistischen Ländern bei Schriftsteller- und Journalistenprozessen üblich geworden, die Angeklagten mit dem Hinweis zu verteidigen, dass ihre beanstandeten Veröffentlichungen unpolitischer Natur seien, reine Kunst, Literatur oder Geschichte. Leider verwendet auch die westliche Presse oft entsprechende Argumente, wenn sie für die Angeklagten Stellung nimmt. Man gewinnt dabei den Eindruck, die ganze Welt sei zur Ansicht gekommen, ein offenes Eingeständnis — selbst wenn es um das Problem der politischen Freiheit geht — rechtfertige zum vornherein Verfolgung und Gerichtsurteil. So haben sich Sinjawski und Daniel im Moskauer Schriftstellerprozess um den Nachweis bemüht, dass ihre Werke nicht politisch gefärbt sind, als ob es nicht das Recht des Menschen sei, politisch so gefärbt zu sein, wie er es wünscht. Warum können beispielsweise Sartre und Bertrand Russel aktiv und mit vollem Einsatz und Erfolg am politischen Leben ihres Landes teilnehmen, während wir uns in den sozialistischen Ländern ständig gegen den Vorwurf wehren müssen, dass unsere Tätigkeit eine politische Resonanz hat.

Die Möglichkeit freier politischer Betätigung ist eine Grundlage und die einzige Garantie zur freien Betätigung in allen andern Sphären des menschlichen Schaffens, in Literatur, Kunst, Religion, Wissenschaft und Wirtschaft. Ohne politische Freiheiten sind alle andern Freiheiten illusorisch und können in einem beliebigen Augenblick entzogen werden, ohne dass die Gesellschaft Gelegenheit hätte, sie selbst zu verteidigen. Die politische Demokratie war, ist und bleibt Grundlage und Bedingung für jedwelche andere Form der Demokratie.

Die Djilas-Frage ist wie die Frage nach einer zweiten politischen Partei eine ausgesprochen politische Frage. Heute ist die Zeit reif, es ganz offen zu sagen: Die Frage nach den politischen Freiheiten ist jetzt für uns in der sozialistischen Welt die wichtigste und wesentlichste Frage. Die Zeit ist gekommen, da wir nicht länger den Vorwurf abwehren wollen, wir seien politisch anders gesinnt. Die Zeit ist gekommen, da wir es nicht länger als ganz normal betrachten, dass nur die Kommunisten das Recht auf freie und legale politische Tätigkeit besitzen dürfen.

*Mihajlo Mihajlov*

---

*Fortsetzung von Seite 3*

wir auch schweizerische Druckerzeugnisse: Technische Rundschau, Escher-Wyss-Mitteilungen, Schweizer Technik, Bauen und Wohnen; dann auch das Buch «Thermodynamik» von Prof. Traupel, Rektor der ETH Zürich. In der Nähe befindet sich die Zeitschrift «Humboldt Universität», das «Organ der Universitätsparteileitung der SED». Zur Mehrheit stammen die aufgelegten Fachpublikationen aus westlichen Ländern. Insgesamt werden uns drei Leseräume, die der Hochschul-Bibliothek angeschlossen sind, gezeigt. Alle machen einen etwas altmodischen Eindruck und sind für eine Studentenzahl, die diejenige unserer ETH übertrifft, ganz bestimmt zu klein. Der nächste Besuch gilt der Laboratoriumshalle für Hütten- und Bergbauwesen. In dieser geräumigen Halle werden uns von einem deutschsprechenden Assistenten die verschiedenen Maschinen zur Kohleförderung, die sehr eng ineinander stehen, erklärt und mit viel Motorenlärm und Kettengerassel auch vorgeführt.

Im neuerstellten Laboratorium für Maschinenbau treffen wir erneut «alte Bekannte» an: Einen Dampfkessel von BBC aus dem Jahre 1938 (!), der immer noch ausgezeichnete Dienste leistet, und Instrumente von Siemens.

Der letzte Besuch wird in der neuen Fakultät für Automatik gemacht. Ein gut Französisch sprechender Assistent erklärt uns die Maschinen des Praktikumsraumes für Studenten. Die Problemstellung dort ist praktisch gleich wie bei uns. Hingegen ist die Maschinerie durchwegs sehr einfach: Schnurzug ist allgemein üblich!

Nach all dem Gesehenen haben wir den Eindruck, dass es sich bei dieser «Hochschule» eher um eine Schule auf der Stufe unserer Techniken handelt, denn um eine eigentliche Hochschule. Die fast durchwegs veralteten Einrichtungen der Laboratorien wurden von einem Reiseteilnehmer gar nicht so unzutreffend mit dem Ausdruck «Fakultätsmuseum» bedacht. Die Professoren, mit denen wir Kontakt erhielten, gaben auch unumwunden zu, dass es mit den Einrichtungen nicht zum besten stehe. Sie müssen versuchen, Apparate aus dem Westen zu erhalten oder aus den landeseigenen Werkstätten oder aus den anderen Satellitenstaaten, wobei aber Lieferfristen von einem Jahr und mehr normal seien. Aus der Sowjetunion sei überhaupt nichts zu erhalten, obwohl polnische Instrumente- und Apparate-Firmen viele Produkte nach diesem «sozialistischen Bruderland» zu liefern hätten. Erstaunlich war, wieviele Professoren und auch Assistenten zu wissenschaftlichen Zwecken schon einmal in westeuropäischen Ländern, darunter sogar der Schweiz, geweilt hatten.

Zum Abschluss des Tages kamen einige von uns in den Genuss eines Konzertes des Studentenchores von Gliwice. Wenn ich schreibe «Genuss», dann ist es diesmal absolut nicht ironisch gemeint. Diese Veranstaltung hob sich sowohl räumlich wie qualitativ wohltuend vom «Spektakel» des vergangenen Abends ab. Räumlich, denn das Innere des Kinotheaters «X», in dem gesungen wurde, ist nicht nur neu, sondern auch architektonisch und akustisch ausgezeichnet konzipiert. Ebensogut ist die Inneneinrichtung, angefangen von den bequemen Polstersesseln bis zur elektroakustischen Ausstattung. Dieser Raum steht ausschliesslich den Studenten für ihre Freizeit zur Verfügung. Das Programm reicht von Filmvorführungen bis zu musikalischen Darbietungen, wovon wir an diesem Abend eine eindrückliche Kostprobe erhalten. Einem mit Studenten vollbesetzten Saale stehen auf der breiten Bühne 60 Studentinnen und Studenten in Einheitstracht gegenüber. Das vielseitige Programm musste für jeden politischen Schwarz-Weiss-Maler zur Enttäuschung werden, ist doch kein einziges politisches Lied darauf zu entdecken.

*Fortsetzung folgt*